

Erzieher an verantwortlicher Stelle und jeder Religionslehrer sollte sich ernsthaft mit diesem Buch beschäftigen, um das durch die Geschichte so schwer belastete jüdisch-christliche Verhältnis auf bessere Grundlagen zu stellen. F. Heinemann

STUMPF, Hans E.: *Es steht geschrieben...* Roman der Bibel. Friedberg 1964: Pallotti-Verlag. 516 S. Ln. DM 19,80.

Wie kann man den heutigen Menschen an die Bibel heranzuführen, wie kann man ihn am besten mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Bibelarbeit vertraut machen? Das vorliegende Buch versucht, darauf eine originelle Antwort zu geben. Im Zentralgefängnis der ungarischen Hauptstadt befinden sich in den ersten Nachkriegsjahren ein Pfarrer, ein Lehrer und ein Industrieller, zu denen später noch ein Jesuitenpater stößt. Die harten Bedingungen der kommunistischen Haft drohen die Gefangenen seelisch zu zerbrechen, da beginnen sie eines Tages ein Gespräch über die heilige Schrift, das ihnen hilft, die Trostlosigkeit ihrer Lage besser zu ertragen. Die literarische Konstruktion eines Romans mit zahlreichen Gesprächen gibt dem Verfasser die Möglichkeit, zu den vielfältigen Fragen biblischer Exegese, Einleitung, Theologie und Umwelt zwanglos Stellung zu nehmen, ohne sich an einen vorgegebenen Aufbau binden zu müssen. Der Einfall ist gut, seine Realisierung aber leider nur unvollkommen gelungen. Vieles wirkt unwahrscheinlich und gekünstelt. So die Gestalt des Pfarrers, der mit unglaublichen Detailkenntnissen brilliert und auch ohne Hilfsmittel auf jede Frage eine Antwort weiß. Vor allen Dingen wird die Möglichkeit solcher Gespräche und ihr tatsächlicher Ablauf nach meiner Meinung nur ungenügend psychologisch mit den eingestauten Situationsschilderungen verbunden. Unangenehm ist der übertrieben apologetische Ton (Versuch einer Rechtfertigung des Großgrundbesitzes in kirchlicher Hand, S. 94), fragwürdig einige Argumente („Gerade die großen Wissenschaftler sind praktizierende Christen“; S. 94) und zweifelhaft ein gewisser primitiver Antikommunismus („Die Gesichter [der Menschen in Rußland] haben alle etwas Starres, fast Gleichförmiges“; S. 37).

Die Qualität der sachlichen Aussagen zur Bibel ist sehr unterschiedlich. Einige Feststellungen sind unzutreffend oder zumindest ungenau (die entscheidenden Abschnitte des Buches der Sprüche wurden in der Regierungszeit Salomos geschaffen, S. 172; das Hohelied stammt mit ziemlicher Sicherheit teilweise von Salomon, S. 175; Paulus ist der Verfasser des Hebräerbriefes in der Mitte des ersten Jahrhunderts, S. 58), andere geben als allgemeine Überzeugung aus, was bestenfalls eine Hypothese ist (die exakte Datierung der Ereignisse in der Karwoche, S. 130; die zeitliche Ansetzung des Psalters, S. 172). Doch soll auch nicht verkannt werden, daß viele Äußerungen durchaus den Stand der modernen Exegese wiedergeben und manche theologischen Zusammenhänge überraschend aktuell darstellen. Darum eignet sich das Buch wohl auch in erster Linie für ungeschulte Bibelleser, die trotz aller Liebe zur heiligen Schrift vor der Trockenheit eines biblischen Sachbuches zurückschrecken. F. Heinemann

BAAN, M. A.: *De Nederlandse Minderbroedersprovincie sinds 1853. Sociologische verkenning van een religieuze groepering in verandering.* Assen 1965: Van Gorcum. 556 S. Ln. Hfl. 38,50.

Dieses Buch ist eine breit angelegte soziologische Untersuchung über die niederländische Franziskanerprovinz seit 1853. Nach einer langen Einleitung werden in einem ersten Teil die Veränderungen in der niederländischen Gesellschaft und in der Franziskanerprovinz in den letzten hundert Jahren dargestellt. Aus diesen Veränderungen sind „Spannungen“ entstanden zwischen den neuen Gegebenheiten und der „Struktur und Kultur“ der Franziskanerprovinz.

Im zweiten Teil wird dargelegt, wie aus diesen „Spannungen“ neue Veränderungen hervorgegangen sind, wodurch die Spannungen zum Teil gelöst wurden. So ist zum Beispiel die ordentliche Pfarrseelsorge gegenüber früher zurückgetreten und haben sich die verschiedenen Lebensstile (etwa des „Hauspaters“ und des Pfarrers) einander angeglichen. Die Stellung der Brüder hat sich gewandelt im Zusammenhang mit der Emanzipation der Arbeiter und den Demokratisierungstendenzen in Familie und Gesellschaft sowie mit dem Mündigwerden des Laien in der Kirche. Einrichtungen und Gewohnheiten, welche den Geist des Ordens erhalten und weiterführen sollten, sind im Lauf der Entwicklung abgebaut worden. Dadurch konnte sich der einzelne immer weniger die Werte, Normen und Ziele der Provinz zu eigen machen. Weiter ist die Rede von den Spannungen zwischen der bisherigen Ausbildung und den Erfordernissen der heutigen Seelsorge sowie der Eigenart der gegenwärtigen Generation, von den Spannungen zwischen dem Gemeinschaftsstreben und den auseinandergehenden Tätigkeiten der Mitglieder, zwischen dem Verlust der sozialen Kontrolle und dem Bedürfnis nach Sicherung usw.

Zahlreiche Tabellen und Graphiken machen das Gesagte anschaulich. Literatur ist reichlich vermerkt. Nur wünscht man sich den Stoff etwas gestraffter (manche Wiederholungen ließen sich gewiß vermeiden) und die hinten angefügten Anmerkungen als Fußnoten auf die jeweilige Seite, damit man nicht jedesmal nachschlagen muß. Aber aufs ganze gesehen liegt uns hier eine sehr gründliche und zugleich verständliche Arbeit vor. Sie wird mit ihren offenen Darstellungen nicht nur den Mitgliedern der niederländischen Franziskanerprovinz nützen, sondern jedem Ordensangehörigen, weil hier Probleme berührt werden, mit denen in unserer Zeit wohl alle Orden und Kongregationen zu tun haben. H. Honermann

DESAING, Maria-Petra: *Der immer neue Ruf*. Marie de l'Incarnation, die erste Missionarin der Kirchengeschichte. Kevelaer 1965: Verlag Butzon & Bercker. 244 S. Ln. DM 12,80.

Es war sicher keine leichte Aufgabe, das Leben der Ursuline Marie de l'Incarnation Guyart (1599—1672) darzustellen und aus dem reichhaltigen, in Einzelarbeiten schon vorgelegten Quellenmaterial eine selbständige Arbeit zu machen. Die Schwierigkeit lag wohl darin, daß Marie de l'Incarnation eine Mystikerin war. Ihre innere Entwicklung vollzog sich von Kindertagen an in ganz außergewöhnlichen Bahnen. Sie selbst hat in einer Biographie „Zeugnis bin ich Dir“ die Wirkweise Gottes in ihrer Seele durch Erleuchtungen, Demütigungen, Prüfungen und Trennungen und seinen Ruf zu immer neuen gewagten Entschlüssen gewissenhaft geschildert. Diese Selbstbiographie mußte selbstverständlich mitverarbeitet und dabei manch Befremdendes erklärt werden. Damit mag es zusammenhängen, daß die Lektüre der ersten Seiten einige Anstrengung kostet.

Ist das Innenleben der ehrwürdigen Ursuline sehr außergewöhnlich, so ist es ihr äußerer Lebensweg nicht minder. Trotz ihrer mystischen Vermählung mit Christus, dem sie ihr „Jawort“ gegeben hatte, geht sie mit 17 Jahren auch eine irdische Ehe ein. Mit 19 Jahren ist sie schon Witwe und Mutter eines sechsmonatigen Söhnchens. Zehn Jahre steht sie im Berufsleben, dann folgt sie dem Ruf Gottes und der Entscheidung des Beichtvaters und wird Postulantin im nahen Ursulinenkloster, wo sie im Alter von 34 Jahren die ewige Profeß ablegt. Gott ruft wiederholt zu neuem Wagnis. Er ruft die Vierzigjährige nach Kanada zu den Indianern. Im Missionsgebiet von Quebec errichtet Sr. Marie sogleich ein kleines Kloster und eine Schule mit Internat für die Mädchen der Eingeborenen des Huronenstammes. Mit zwei Mitschwestern versucht sie die Kinder im Geiste der hl. Angela vor allem in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten. Erstaunlich ist, welchen Heroismus diese Frau in der Ausübung des Apostolates aufgebracht hat. Desaing schreibt im Vorwort zur Biographie: „Das Leben dieser Ordensfrau, der ersten Missionarin der Kirchengeschichte, stellt die ideale Verbindung eines tief mit Gott verbundenen Lebens in höchster apostolischer Tätigkeit dar, das sich in allen Forderungen des Alltags bewährte.“

Ist aber die Bezeichnung „erste Missionarin der Kirchengeschichte“ nicht etwas zu hoch gegriffen? Jedenfalls dürfen wir uns unter Marie de l'Incarnation keine Missionschwester vorstellen, wie wir sie heute kennen. Sie blieb in der Klausur; die Indianer kamen zu ihr, zum Kloster, das sie unter unsäglichen Opfern und Mühen verlegen und immer wieder vergrößern mußte. Dort gab sie ihnen reichlich, mütterlich von ihrem Wissen, ihrer Liebe, ihrer Güte, um die Indianerkinder zu Gotteskindern zu machen.

Die Verfasserin Maria-Petra Desaing bekundet ein gediegenes Wissen auf dem Gebiet der asketischen und mystischen Theologie. Ihre Darstellung ist lebendig und fesselnd geschrieben. Interessant ist auch der eingeschaltete Bericht über den Wegdegang und den späteren Lebenslauf von Claude Martin, des Sohnes der Marie de l'Incarnation. Das Leben dieser Ordensfrau kann „suchenden Menschen unserer Tage“ zweifellos „Wegweisung sein“ (Vorwort). Und wer das wunderbare Wirken des Hl. Geistes in einem Menschen, das treue Eingehen auf seine Anregungen und das mutige „Ja“ auf den immer neuen Ruf Gottes gläubig bewundern möchte, der lese das Leben der Ordensfrau Marie de l'Incarnation Guyart, der tapferen Pionierin der Indianermission. Er wird es mit Gewinn lesen. A. Dedoyard

JOBÉ, Joseph: *Christus in aller Welt*. Wien - Düsseldorf 1962: Econ-Verlag GmbH. 168 S. Ln. DM 48,—.

Im Text der langen Einleitung gibt der Verfasser einen Überblick des Beginns und der Entwicklung christlicher Kunst in den einzelnen Ländern der Erde. Er bereitet so sein Ziel vor, das Christusbild in aller Welt, wie es vor allem die unsignierte Volkskunst aus Glauben schuf, bekannt zu machen. Widmet sich der Verfasser in der Einleitung der Geographie des Christentums, so bildet den Hintergrund für den ausführlichen Text über das Heilswerk in Jesus Christus (Kindheit, Wirken, Pas-